

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Alec MacGillis

AUSGELIEFERT

Amerika im Griff von Amazon

Aus dem Englischen
von Tobias Schnettler und Bert Schröder

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe
Erschienen bei S. FISCHER
Die englische Originalausgabe
erschien 2021 unter dem Titel »Fulfillment.
Winning and Losing in One-Click America«
im Verlag Farrar, Straus and Giroux, New York

© 2021 Alex MacGillis

Den Kapiteln 3 und 7 liegen bereits veröffentlichte Artikel des Autors im »New Yorker« zugrunde. Sie wurden für die Buchausgabe erweitert und überarbeitet.

Für die deutsche Ausgabe:
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397456-0

Inhalt

Einleitung: Der Keller	11
1. Gemeinschaft – Die hyperreiche Stadt	
<i>Seattle, Washington</i>	23
2. Pappkarton – Abstiegsmobilität in der amerikanischen Mittelschicht	
<i>Dayton, Ohio</i>	49
3. Sicherheit – Der Wohlstand der Hauptstadt einer Nation	
<i>Washington, D. C.</i>	85
Zwischenspiel: Entladezone 9	
<i>Carlisle, Pennsylvania</i>	115
4. Würde – Der Wandel der Arbeit	
<i>Baltimore, Maryland</i>	121
5. Service – Der Kampf um das lokale Geschäft	
<i>El Paso, Texas</i>	171
6. Strom – Unter der Cloud	
<i>Northern Virginia / Columbus, Ohio / Washington, D. C.</i>	209
Zwischenspiel: PHL6 die Zweite	
<i>Carlisle, Pennsylvania</i>	241

7. Zuflucht – Steuern und Spenden	
<i>Seattle, Washington / Washington, D. C.</i>	245
8. Isolation – Die Krise des kleinstädtischen Amerikas	
<i>Nelsonville, Ohio / York, Pennsylvania / Columbus, Ohio</i>	291
9. Zustellung – Nähe und Distanz	
<i>Baltimore, Maryland / Washington, D. C.</i>	337
Überstunden: Tag der Arbeit	395
<i>Anmerkungen</i>	409
<i>Danksagung</i>	437
<i>Register</i>	439

1. GEMEINSCHAFT

Die hyperreiche Stadt

Seattle, Washington

In Kalifornien waren aus dem Militärdienst ausgeschiedene Veteranen nicht von den Studiengebühren befreit, aber im Bundesstaat Washington schon. So einfach war das. Und so machte sich Milo Duke, nachdem er 1971 in der Bay Area aus der US Navy ausgeschieden war, auf den Weg nach Seattle, um an der University of Washington Ozeanographie zu studieren. An diesem Plan hielt er genau ein halbes Semester fest – bis er es mit Differentialgleichungen zu tun bekam. Die hatte er schon während seines Bachelorstudiums an der University of Nebraska nicht verstanden, aber gehofft, es beim zweiten Versuch zu packen, doch er lag falsch.

Er suchte sich eine andere Aufgabe. Motiviert durch seine eigenen unschönen Erfahrungen mit der Militärverwaltung begann er ehrenamtlich, Veteranen, die zu schlechten Bedingungen aus dem Dienst ausgeschieden waren, zu Entschädigungszahlungen zu verhelfen. Kurz darauf schon arbeitete er als De-facto-Anwaltsgehilfe für eine Organisation, die sich dieser Aufgabe verschrieben hatte und durch ein Bundesprogramm finanziert wurde. Er und seine Frau, die er am College in Nebraska kennengelernt hatte, mieteten für 150 Dollar eine Dreizimmerwohnung im Stadtteil Wallingford, bevor sie ganz in der Nähe eine größere für nur 120 Dollar fanden. Da er glaubte, seine Arbeit effektiver erledigen zu können, wenn er ein Jurastudium absolvierte, schrieb er sich 1975 an der Law School der University of Washington ein. Doch nur zwei Jahre später verkündete Präsident Jimmy Carter eine Am-

nestie für Wehrdienstverweigerer, was nebenbei die Finanzierung bestimmter Organisationen beendete – Milos Gruppe gehörte dazu. Sie löste sich auf, doch Duke schloss das Jurastudium 1978 trotzdem ab und fand nach einem kurzen Intermezzo im Büro eines Pflichtverteidigers eine Stelle bei einer großen, auf Strafrecht spezialisierten Kanzlei in der Stadt.

Inzwischen war er verheiratet, Vater zweier Kinder und hatte angefangen, Kunst zu machen. Während seines Jurastudiums waren er und seine Frau in eine Hippiekommune in Madrona am Lake Washington östlich des von jeher afroamerikanisch geprägten Central District gezogen. Sie lebten in einem Haus, das eines der Kommunenmitglieder für 5000 Dollar erworben hatte. Im Jahr 1978 kauften Milo und seine Frau ein Haus für 50 000 Dollar in derselben Gegend. Milo war zunehmend desillusioniert von seiner Arbeit in der Kanzlei und fand immer mehr Gefallen an der Kunst. Als er dies der Ehefrau eines Kanzleipartners gegenüber erwähnte, meinte diese im Scherz, wenn er es ernst meine, solle er seine Arbeiten doch am Pike Place Market verkaufen, so wie der Typ, von dem die Linoldrucke stammten, die, wie es schien, bei sämtlichen Anwälten der Kanzlei in den Badezimmern hingen.

1980 übernahm Dukes Kanzlei die Verteidigung einiger der 26 Angeklagten in einem Mafiaprozess. Es war ein gewaltiger Fall, in dem erstmalig der Racketeer Influenced and Corrupt Organizations Act (RICO Act)¹ im 9. US-Gerichtsbezirk zur Anwendung kam. Eines Tages saß Milo Duke mit Dutzenden anderer Anwälte, die an dem Fall mitarbeiteten, in einem großen Konferenzraum. Ihm fiel auf, dass er in nur wenigen Monaten vom Pflichtverteidiger der Mittellosen zum Anwalt von Mafiosi geworden war. Er fragte sich: »Was zum Teufel mache ich hier?« Gleich am nächsten Tag kündigte er und schloss sich den Künstlern am Pike Place Market an. Seine Ehe zerbrach sechs Monate später. Er behielt 200 Dollar für sich, überließ den Rest des Geldes und das Haus seiner Frau und richtete sich in seiner neuen Gemeinschaft am Markt ein.

Als Neuling hatte man ihm einen der am wenigsten begehrten Plätze zugewiesen: die »Platten« am nördlichen Ende des Marktes, ein Stück

Gehsteig, für das man unter der Woche drei und am Wochenende fünf Dollar pro Tag zahlte und wo man dem Wetter ausgesetzt war, was in Seattle oft Regen bedeutete. Doch schon an seinem allerersten Tag freundete sich Milo Duke mit den anderen Künstlern ringsherum an. Sie hatten sich derselben Mission verschrieben: »Wir alle wollten die Kunst zu den Menschen bringen«, sagte er später. Bald fassten sie den Plan, über ihrem halben Dutzend Gehsteigplatten ein Dach zu errichten. Das hatte den doppelten Vorteil, sie trocken zu halten und den Ort wie eine Art Galerie aussehen zu lassen, und machte es wahrscheinlicher, dass Passanten tatsächlich stehen blieben und sich ihre Arbeiten ansahen. Sie legten sich sogar einen Kerouac-Namen zu: The Dharmic Engineers, nach dem sanskritischen Wort *Dharma* (»Das, was stützt und Bestand hat«). Was auch den ganz praktischen Zweck ihrer Zusammenarbeit beschrieb: sich gegenseitig zu stützen.

Rückblickend kam Milo Duke die Stadt in diesen Jahren wie das erste von drei Seattles vor, in denen er leben würde. Das erste Seattle – die Stadt der 1980er Jahre – war eine relativ kleine Stadt – die Einwohnerzahl war unter 500 000 gefallen, nicht viel größer als St. Louis und Kansas City. Wirtschaftlich war die Stadt noch immer von Boeing, den Werften und dem Hafen geprägt. Seit der Gründung der ersten Ansiedlung im Jahr 1851 hatte sich nur wenig verändert. Damals hatten Pioniere Holzhütten errichtet und begonnen, das Land zu bewirtschaften. Doch schnell bemerkten sie, dass mit Holzlieferungen für die Docks in San Francisco mehr Geld zu verdienen war. Wenig später kam ein geschäftstüchtiger Neuankömmling aus Ohio namens Henry Yesler auf die Idee, an der Meeresbucht Puget Sound ein Sägewerk zu errichten.

Der Boom setzte mit der Eisenbahn ein. Die Eisenbahngesellschaft Northern Pacific erreichte Tacoma 1883, Great Northern Railway zehn Jahre später Seattle. Seine Einwohnerzahl wuchs in den 1880er Jahren um mehr als das Zehnfache auf über 40 000. Auch der Goldrausch am Yukon Ende der 1890er Jahre beförderte das Wachstum der jungen Stadt – die Goldsucher brauchten einen Versorgungsposten. 1916 erbaute William Boeing mit seinem Geschäftspartner am Lake Union

sein erstes Wasserflugzeug. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die Stadt mehr oder weniger in den Bahnen, die Yesler und Boeing vorgezeichnet hatten. Auch wenn das Seattle der 1970er Jahre nicht direkt eine Arbeiterstadt war, waren seine Einwohner kaum wohlhabender als die tatsächlicher Arbeiterstädte: Das Pro-Kopf-Einkommen in der Metropolregion Seattle lag 1978 kaum höher als in Cleveland, Pittsburgh und Milwaukee. »Es erinnerte noch immer an eine einfache Siedlung auf neuerschlossenem Gebiet«, beschrieb der britische Autor Jonathan Raban seinen ersten Eindruck der Stadt in dieser Zeit.²

In den frühen 1970er Jahren hatte Boeing tatsächlich Zehntausende Arbeiter entlassen. Der legendäre Spruch »Der letzte, der Seattle verlässt, macht bitte das Licht aus« stammt aus dieser Zeit. Der *Economist* berichtete, dass die Stadt »ein einziges großes Pfandleihhaus« geworden sei, »wo die Familien alles verhöckern, auf das sie verzichten können, um Essen zu kaufen und die Miete zu zahlen«.³ Der Autor Charles D'Ambrosio, der in den 1970ern in Seattle aufwuchs, erinnerte sich an die fehlende Dynamik jener Zeit, die ihren ganz eigenen melancholischen Charme hatte. »Da war die Elliott Bay Book Company, eine Buchhandlung mit einem unverputzten Kellerraum. Da konnte man herumhängen, ohne sich verstecken zu müssen. Man konnte mit seinem leeren Becher zur Theke gehen und bekam nachgeschenkt. Und man konnte lesen«, schrieb er später. »Das Seattle dieser Zeit hatte etwas Komatöses, und in der Nacht schien es in dieser großen, verschlafenen Stadt genau ein Exemplar von allem zu geben – einen Hund, der bellte, ein Auto, das hupte, eine Tür, die zugeschlagen wurde usw. –, und dazu eine extravagant überflüssige Menge Nichts. *Beau-coup* Nichts.«⁴

In der Elliott Bay Book Company trafen sich die Dharmic Engineers jede Woche, um herumzuhängen und über Kunst zu reden. Anschließend fuhr Milo Duke mit der Fähre nach Vashon Island im Puget Sound zurück, wo er in einem alten Bus lebte. Seine erste Nacht nach dem Auszug aus seinem Haus hatte er noch unter dem Alaska Way Viadukt verbracht, doch schon bald hatte er die Insel gefunden, auf der eine Freundin ein Bauernhaus besaß, die nichts gegen Gesellschaft ein-

zuwenden hatte. Milo schlug einem Freund vor, dessen alten Schulbus auf der Insel abzustellen, um den ewigen Strafzetteln in der Innenstadt zu entgehen. Eine Weile wohnte Milo in dem kleinen Bus, doch nach einem Jahr kaufte er sich einen Continental-Trailways-Bus und richtete sich dort ein. »Die Lebenshaltungskosten waren überschaubar«, scherzte er später. »Ich war ein Pionier der Tiny-House-Bewegung.«

Für Patrinnell Staten dagegen fing die Zeit in Seattle bereits mit einem Continental-Trailways-Bus an.

Ihre Reise von Carthage, Texas, dauerte grauenvolle dreieinhalb Tage. Sie musste ganz hinten im Bus bei der dreckigen Toilette sitzen, durfte sie jedoch nicht benutzen, genauso wenig wie die Toiletten an den Zwischenhalten auf der endlosen Fahrt durch Texas. Für sie waren spezielle Klohäuschen in dunklen Ecken vorgesehen, und Patrinnell, gerade 20 Jahre alt geworden, wollte diese Toiletten nicht allein betreten. Also hielt sie ein und trank nur wenig, selbst dann noch, als der Bus das von der strengen Rassentrennung geprägte Texas verlassen und den in dieser Frage weniger entschiedenen Westen erreicht hatte.⁵ Als sie in Seattle ankam, war sie körperlich am Ende. »Du siehst krank aus«, sagte ihre Schwester. Sie brachte sie zu einem Arzt, der erschrocken feststellte, wie dehydriert Patrinnell war. »Keine Ahnung, wie Sie das vier Tage lang durchgehalten haben«, sagte er.

Das war 1964. Patrinnells Vater war Pastor in Carthage, ihre Mutter Lehrerin, und sie besaßen 14 Hektar Land außerhalb der Stadt. Doch in East Texas waren selbst gutgestellte Afroamerikaner nicht vor Diskriminierung geschützt. Eine Schwester, Anna Laura, war in Seattle geblieben, wo ihr Mann stationiert gewesen war, und eine andere, Ora Lee, war ihr nachgezogen. Nach zwei Jahren am Prairie View A&M, einem afroamerikanischen College in der Nähe von Houston, beschloss Pat, ihnen zu folgen. Ora Lee war inzwischen alleinerziehend und Pat wollte sich um deren Kinder kümmern.

Ihre Reise war typisch für die »Great Migration«, die große Migrationsbewegung, die ein paar Jahrzehnte brauchte, um die nördlichste und westlichste aller großen Städte zu erreichen – noch Ende der

1930er lebten weniger als 4000 Afroamerikaner in Seattle. Dieser außergewöhnlich geringen Zahl war es zu verdanken, dass afroamerikanische Männer seit 1870 ohne Einschränkung in Seattle wählen konnten, seit 1883 auch afroamerikanische Frauen. Eine solche Toleranz gegenüber der schwarzen Community – die größeren Minderheiten, Chinesen und Native Americans, hatten bereits mit heftiger Diskriminierung zu kämpfen – hing vor allem mit der wenig furchteinflößenden Zahl zusammen. »Die geringe Zahl von Schwarzen in der Stadt«, bemerkt der Historiker Quintard Taylor, »erlaubte es dem weißen Seattle, eine gewisse Toleranz gegenüber Afroamerikanern zu entwickeln, die, verglichen mit der Politik der Rassentrennung, die sich im Land ausbreitete, sowohl Schwarzen als auch Weißen zu der Überzeugung verhalf, dass ihre Stadt grundlegend liberal und egalitär war.«⁶

Bis 1950 war die schwarze Bevölkerung der Stadt auf über 15000 angewachsen und hatte die großen asiatischen Communities überholt. Ursache hierfür war der Zweite Weltkrieg, der zu einem Produktionsanstieg bei Boeing und den Werften führte. Und die Bevölkerung wuchs in den drei folgenden Jahrzehnten weiter – es gab Jobs und die Stadt war weit weg von den Civil-Rights-Kämpfen, die im Süden ausgefochten wurden.

Wenn auch nicht ganz so weit weg, wie Pat Staten erwartet hatte. Nach ihrer Ankunft war sie bei Ora Lee in Renton eingezogen, einem Arbeitervorort südöstlich der Stadt. Bei Besuchen in der Innenstadt von Seattle fiel ihr auf, wie wenige Schwarze dort zu sehen waren. Sie sprach einen der wenigen an, einen Hausmeister.

»Wo lebt ihr?«, fragte sie.

Er wusste, wen sie meinte. »Ah, da ist so ein Viertel, das Central District heißt«, sagte er.

Anfangs hatten sich die wenigen Schwarzen, die in Seattle lebten, an zwei Orten konzentriert.⁷ Zum einen im am Wasser gelegenen Viertel Yesler-Jackson mit seinen Bars und Bordellen; dort wohnten die Durchreisenden, die Gepäckträger und die Männer, die auf Schiffen arbeiteten, zwei der wenigen Tätigkeiten, die afroamerikanischen Männern offenstanden, weil die Gewerkschaften der Schiffsbauer und

Hafenarbeiter sie von diesen Berufen ausschlossen. Zum anderen war es das bewaldete Gebiet an der East Madison Street, wo William Grose, der zweite Afroamerikaner, der in die Stadt gekommen war, eine fünf Hektar große Farm erstanden hatte, wohin ihm viele weitere schwarze Familien gefolgt waren.

Im Laufe der Zeit waren diese beiden Gebiete zu einem umgedrehten L zusammengewachsen. Das war der Central District. Doch diese Entwicklung geschah nicht ohne Grund. In anderen Vierteln kam es immer mehr zu stillschweigenden Vereinbarungen, nicht an Schwarze zu verkaufen, und Schwarze, die eine Wohnung mieten wollten, stellten fest, dass nie etwas frei war, wenn sie sich bewarben. Also blieb nur der Central District übrig. Ein Jahrzehnt später, 1960, war die schwarze Bevölkerung der Stadt um mehr als 70 Prozent gewachsen, und drei Viertel der 26 901 schwarzen Bürger wohnten im Central District.⁸

Im Gottesdienst in der True-Vine-Missionary-Baptist-Gemeinde lernte Pat Staten Benny Wright kennen, der von ihrem fröhlichen Lächeln und ihren Grübchen verzaubert war. Seine Familie war schon früher aus Arkansas in den Norden gekommen. Pat und Benny gingen sechs Monate lang miteinander aus, bevor er um ihre Hand anhielt. Sie mieteten eine Wohnung am East Denny Way, am nördlichen Rand des Central District, und machten sich dann auf die Suche nach einem Haus. Der Makler zeigte ihnen ausschließlich Häuser in diesem Viertel, was Pat verwunderte. »Ich konnte es nicht glauben«, sagte sie später. »Ich lebte in einer Südstaatenstadt im Norden, denn der einzige Ort, wo ich ein Haus kaufen konnte, war genau hier.« Sie landeten schließlich am östlichen Rand des Viertels, in einem schmucken Vierzimmer-Backsteinhaus, das sie für 17 000 Dollar erwarben.

Benny Wright wurde Geschichtslehrer und nahm eine Anstellung an der überwiegend schwarzen Garfield Highschool im Central District an. Pat fand eine Stelle bei einer Bank, wo sie in der Nachtschicht Schecks prüfte. Das führte zu einer Anstellung als Kassiererin bei der Liberty Bank, der ersten afroamerikanischen Bank westlich des Mississippi, die 1968 im Herzen des Central District eröffnet wurde. Inzwischen kannte sie im Viertel jeden, so schien es jedenfalls, und es gefiel

ihr sehr, dass die Leute sich in die längere Schlange stellten, nur um von ihr bedient zu werden.

Doch machte sie auch andere Erfahrungen. Manchmal kamen Männer in die Bank und sagten etwas wie, »Ach, da arbeitet ja ein Nigger!« Worauf Pat Wright mit weit aufgerissenen Augen antwortete: »Also so was ... hat jemand einen Nigger gesehen? Sind hier irgendwo *Nigger*? Wie sehen die überhaupt aus?«

Genau wie Milo Duke beschäftigte sich Pat Wright mehr und mehr mit der Kunst, in ihrem Fall war es der Gesang. Ihre Stimme war so klangvoll, dass sie schon als junges Mädchen in der Kirche ihres Vaters gesungen, den Jugendchor geleitet und später in einem Highschool-Trio namens The Jivettes mitgewirkt hatte. Wie sich herausstellte, war Seattle ein Mekka für schwarze Musik. In den 1930er Jahren waren Jazzklubs wie Pilze aus dem Boden geschossen, überall in der Jackson Street und in benachbarten Straßen des Rotlichtviertels: Das Black and Tan, Basin Street, Black Elks, Ubangi.⁹ Count Basie, Louis Armstrong, Cab Calloway und Duke Ellington schauten vorbei, wenn sie am Abend in einem Lokal in der Innenstadt gespielt hatten. Sie übernachteten zum Beispiel im Golden West, dem von Afroamerikanern betriebenen Hotel in der Jackson Street, wenn die Hotels in der Stadt sie nicht aufnehmen wollten. Die Nachtclubs – Rocking Chair, Doc Hamilton's, Congo Club – zogen auch weiße Gäste an: In Washington war der Ausschank von harten Spirituosen bis 1949 verboten, doch schwarze Klubs genossen dank der Bestechung der Polizisten eine gewisse Freiheit, die es ihnen ermöglichte, sogenannte Setups zu verkaufen – Gläser, Eis und Mixbecher für den Alkohol, den die Gäste selbst mitbrachten. Als in den 1940er Jahren kriegsbedingt die Fabriken, Werften und Militärstützpunkte für Zuzug sorgten, war in den Klubs sogar noch mehr los.

Zu den Neuzugängen gehörte 1944 auch die Familie von Ernestine Anderson, die 1944 aus Texas kam. Sie war zu dieser Zeit 16 Jahre alt und trat schon bald in der Jackson Street auf. Und die Familie von Quincy Jones, der 1943 als Zehnjähriger kam und dessen Vater eine Stelle in der US-Navy-Werft Puget Sound Naval Shipyard fand; und auch Al Hendrix, der 1940 kam. Ihrem Sohn gaben er und seine Frau

zunächst den Namen Johnny Allen Hendrix, bevor sie ihn dann einige Jahre später James Marshall Hendrix nannten.

1970 sang Pat Wright bei Jimis Trauerfeier. Sie hatte ihren eigenen Gospelchor gegründet, Patrinell Wright's Inspirational Seven, und bei Sepia Records eine Single veröffentlicht – *I let a Good Man Go/Little Love Affair*. Außerdem sang sie nun in Klubs – nicht nur in Seattle, sondern auch in Portland, Oregon, wo die Gagen höher waren.

Benny mochte es nicht, wenn Pat in anderen Städten auftrat. Jahre später behauptete sie, sie selbst habe ebenfalls keinen Spaß daran gehabt. »Mir hat es nicht gefallen, wenn du nicht dabei warst«, sagte sie. 1970 hörte sie von einer offenen Stelle an der Franklin High, südlich des Central District. Der Anteil der schwarzen Schüler war deutlich angestiegen und der Musikdirektor bat Pat, einen Gospelchor zu gründen. Das Interesse bei den Mädchen und Jungen war überwältigend, aber es dauerte nicht lang, bis der große Erfolg für Unmut sorgte. Derselbe Musikdirektor, der Pat Wright an Bord geholt hatte, warf ihr vor, der Chor verwische die Grenze zwischen Kirche und Staat. Und so wechselte sie 1973 mit ihrem Chor von der Schule in die Kirche, die Mount Zion Baptist in der Nineteenth Avenue, und Dutzende Jugendliche folgten ihr, oft gemeinsam mit ihren jüngeren Geschwistern – allen, die gewillt waren, sich Pat Wrights hohen Ansprüchen zu stellen. Der Total Experience Gospel Choir wurde bald zum Mittelpunkt der Community.

Inzwischen ging es den alten Jazzklubs zunehmend schlechter. Drogenkonsum und Straßensriminalität nahmen wie überall auch in Seattle zu. Und doch schien es so, als wachse die Community des Central District nur noch stärker zusammen. Regelmäßig wurden Straßenfeste gefeiert. Wenn jemand erkrankte, bot die gesamte Nachbarschaft sofort ihre Hilfe an. »Sie hätten sehen sollen, wie viel Essen dann für sie gekocht wurde«, sagte Pat. Wenn sie spät am Abend nach Hause kam, fühlte sie sich auf dem Weg vom Auto zum Haus sicher, weil sie wusste, dass ihre Freunde vom Fenster aus auf sie aufpassten. Und es waren tatsächlich ihre Freunde. »Wir unterhielten uns immer über den Zaun hinweg«, sagte sie.

Im Winter 1978/79 machten sich zwei junge Männer von Albuquerque, New Mexico, aus auf den Weg nach Norden. Beide fuhren mit dem Auto, jedoch auf unterschiedlichen Routen und der eine einen Monat früher als der andere. Paul Allen fuhr einen Chevrolet Monza und schlidderte über die vereisten Berge von Utah und Idaho, mit Schneeketten auf den Reifen und Earth, Wind & Fire im Radio. Bill Gates fuhr einen Porsche, und er raste so unverschämt schnell, dass er von ein und demselben Kontrollflugzeug gleich zweimal erwischt wurde.¹⁰

Sie hatten dasselbe Ziel: Seattle, wo sie beide aufgewachsen waren und dieselbe private Eliteschule besucht hatten, Lakeside, deren einfaches Computersystem sie damals gehackt hatten. Beide waren nach ihrem Highschool-Abschluss in Boston gelandet – Gates studierte in Harvard, Allen arbeitete bei Honeywell, nachdem er die Washington State University geschmissen hatte. 1975 waren sie nach Albuquerque gegangen, dem Standort eines kleinen Unternehmens namens Micro Instrumentation & Telemetry Systems. Diese Firma, die sich in einer Ladenzeile zwischen einem Massage- und einem Waschsalon befand, hatte auf Basis eines Intel 8080-Chips einen einfachen Computer entwickelt, den sie Altair nannte. Allen und Gates wollten auf diesem Computer zeigen, was ihre BASIC-Programmiersprache leisten konnte. In Albuquerque gründeten sie eine Firma, der sie den Namen Micro-Soft gaben.

Zwei Jahre später hatten sie genug von der Wüstenlandschaft und von den Schwierigkeiten, talentierte Programmierer nach New Mexico zu locken. Allen schlug vor, die Firma – die damals aus nur 13 Personen bestand – nach Seattle zu verlegen. Er vermisste seine Heimat – die Kiefern, das Wasser und das kühle Wetter, das für die Firma ideal wäre, wie er meinte: »Die Regentage waren ein Vorteil«, schrieb er später. »Dadurch wurden die Programmierer nicht abgelenkt.«¹¹